

psycho—logik 3

# Methode und Subjektivität

Verlag Karl Alber Freiburg/München

## Das Individuelle in der Individualpsychologie Alfred Adlers<sup>1</sup>

Das Ich kann sich nicht wahrnehmen, so wenig wie sich das Auge sehen kann. Das ist der Grund dafür, dass es nachdenklichen Menschen oft schwer fällt, sich mit sich selbst zu identifizieren. So soll ich sein? Das soll ich gewesen sein? Um einen Halt und eine Vorstellung vom Ich zu gewinnen, identifizieren wir uns mit Eigenschaften, Gewohnheiten und Fertigkeiten.

So macht es auch die psychoanalytische Forschung. Als Beispiel nehme ich die Untersuchungen Gerd Rudolfs (1996; 2004), die weitgehend in die »Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik« (Arbeitskreis OPD 1996) eingegangen sind. Hier wird ein differenziertes Bild der Selbststruktur beschrieben, die als ein Satz von Funktionen verstanden wird, zum Beispiel als die »Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung« und »Selbststeuerung« und »die Fähigkeit zu einer flexiblen und ›reifen‹ Abwehr« (67 f.). Diese Funktionen regeln die Beziehung des Selbst mit sich als dem »Subjekt« und mit der Umgebung (den Objekten).

Die groß angelegte Studie ›Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst‹ von Fonagy et al. (2004) konstatiert (11), die Forschung habe sich traditionell auf die Entwicklung der Selbstrepräsentanzen konzentriert. Das Ich als mentaler Akteur oder das »psychische Selbst« sei seit jeher ein Stiefkind der Forschung gewesen. Fonagy und seine Mitarbeiter setzen sich ausdrücklich zum Ziel, das Ich als Akteur oder, phänomenologisch formuliert, als Zentrum der intentionalen Akte zu untersuchen. Ihre Frage ist, *wie* das Subjekt erlebt, nicht allein welche Funktionen das Erleben ermöglichen. Für das angemessene Funktionieren des Subjekts erweist sich als Voraussetzung die »Mentalisierung«. Diese gelingt, wenn das Erleben der psychischen Realität vom Modus der »psychischen Äquivalenz« in die Möglichkeit des »Als-ob« übergeführt wird. Das heißt: Innere Zustände, zum Beispiel Wünsche, Überzeugungen, Befürch-

tungen, werden zunächst als in der Wirklichkeit gegeben angesehen: äquivalent, tatsächlich und meistens bedrohlich. Dann aber, im Modus des »Als-ob«, lernt das Kind verstehen, dass die eigenen Meinungen, Affekte und Intentionen und diejenigen der Bezugspersonen nur *mögliche* Vorstellungen sind, die richtig, aber auch irrtümlich sein können und mit denen man auch spielerisch umgehen kann.

In den Ausführungen ist eine deutliche Kluft zwischen diesen Konzeptualisierungen und den sie illustrierenden Fallbeispielen zu bemerken. Jene sind dezidiert auf den programmatischen theoretischen Rahmen der Studie hin konstruiert, auf die *Funktionsweise* der Mentalisierung; und diese sollen dafür Beispiele liefern; aber darüber hinaus stellen sie sehr einfühlsame und reichhaltige »Deutungen« und treffende Mutmaßungen über den *Inhalt* der Mentalisierung, das heißt über den Inhalt der Beziehungsängste und Fantasien der Patienten, zur Verfügung (besonders Fonagy et al. 2004, 275–281; Rebecca, 412–427; Henrietta). Gegenüber diesen differenzierten Einfühlungen wirkt die theoretische Auslegung eher arm. Das will besagen, dass das genuine subjektive Erleben des Einzelnen auch in dieser programmatischen wissenschaftlichen Studie eben nicht durch systematische Kategorisierung erfasst wird, sondern dass sich eher die einfühlsamen Schilderungen dieser radikal individuellen, subjektiven Dimension annähern. Das Studium der psychischen Funktionen erzielt und gewinnt einen *allgemeinen* Aussagewert. Es handelt sich um eine Darstellung von normalen Entwicklungsstufen der Persönlichkeitsorganisation, die bei der Betrachtung des Einzelfalls zum Kriterium und zum Richtmaß der Psychopathologie werden. Das ist wiederum der Versuch der Objektivierung des Subjektiven.

Diese Zielsetzung entspringt dem Grundverständnis der wissenschaftlichen Psychologie vom Menschen. Um die Frage nach dem Selbst zu beantworten, ist es im Sinne der traditionellen psychologischen und psychoanalytischen Forschung Erfolg versprechend, Zustandsbilder zu entwerfen, das heißt Struktur, Zuordnung und Zusammenspiel der im Feld beteiligten Komponenten zu normieren. Die Komponenten (zum Beispiel Objektbild, Selbstbild, Maß und Charakter der Affektivität und nun auch Reifegrad der Mentalisierung) sind die einander ergänzenden, untrennbaren Parameter zur Messung des Differenzierungs- und Reifegrades der Ich-Entwicklung. Die im Entwicklungsverlauf sich vom niederen zum vollendeten Strukturniveau wandelnden Zustandsbilder sind dann genormte Sollwerte (Messgrößen), an denen sich der Entwicklungsfortschritt

und die mit dem jeweiligen Stand verbundene Charakterpathologie ablesen lassen.

Die Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik und die Analyse und Therapie von strukturellen Störungen haben eminente Fortschritte in Richtung Objektivierung gemacht. Das Identische wird in der psychoanalytischen Forschung als Allgemeines gesucht. Die Einheit der Diagnostik ist nicht das Individuum, sondern die spezielle Neurose oder die entwicklungspsychologisch bestimmte Persönlichkeitsstruktur. Ebenso geht die allgemeine Psychologie vor, ebenso die Entwicklungspsychologie. Die gleiche Sichtweise des Einzelnen hat die Medizin. Diese alle wollen gerade, wie es das wissenschaftliche Ziel ist, das erfassen, worin sich die Menschen unter gleichen Bedingungen gleich sind, sodass man die Individuen unter Klassifizierungen, Gesetzmäßigkeiten und (Therapie-)Techniken einordnen kann. Das ist zweifellos möglich und im wissenschaftlich-ökonomischen Komplex unumgänglich.

Kurz: der Einzelne ist in der szientistischen Sichtweise der Fall einer Regel, in seiner Entwicklung hat er einen spezifischen, mehr oder weniger defizienten Stand auf der Messskala der Normalität. Erkenntnis des Menschen kann sich eine objektivierende Wissenschaft nicht anders vorstellen, und wenn sie das Subjektive als Wirkfaktor erkennt, wird sie fragen, wie man mit dem subjektiven Faktor rechnen kann.

Objektiv ist das Verhalten eines Gegenstandes dann erfasst, wenn jeder andere Untersucher unter gleichen Bedingungen die gleichen Beobachtungen an dem Gegenstand machen könnte. Die Gegenstände der Forschung verhalten sich in der Tat unter gleichen Bedingungen gleich. Aber das Individuum ist gerade dadurch ausgezeichnet, dass jedes unter gleichen Bedingungen prinzipiell verschieden Stellung nimmt, auch wenn das äußere Verhalten gleich erscheint (Adler 1933f/1983a, 33; 1935f/1983a, 88). Die Individualität des Bewegungsgesetzes besagt für Adler, dass kein Symptom bei einem Menschen dasselbe bedeutet wie beim anderen (Adler 1931m/1982b, 174).

## 1. Individualpsychologie als Therapie der Subjektivität

Die Individualpsychologie Adlers zielt auf ein methodisches Konzept, das von den medizinischen und psychologischen wissenschaft-

lichen Therapieformen grundsätzlich verschieden ist. Adler will in den Verhaltensweisen, Charakterzügen, Einstellungen, Eigenschaften nicht die strukturelle Organisation eines »Probanden« erfassen, sondern seine Individualität. Die Frage stellt sich: Was ist das Individuelle in der Individualpsychologie? Öffnet die adlersche Perspektive einen Zugang zu einem Bereich, den die psychologische und therapeutische Wissenschaft per se nicht erfasst? – Was gesucht wird, ist nicht der subjektive Faktor, mit dem sich rechnen lässt, sondern das Subjektive des Lebens und Erlebens.

Der individualpsychologische Therapeut soll »jede Regel ablehnen«, wenngleich er natürlich »von allgemeinen Ansichten beeinflusst« ist (1931e/1982b, 121). Die Zugangsweise der Individualpsychologie sei ganzheitlich, nicht summativ oder synthetisierend (1933i/1983a, 21). Jedes mitmenschliche Verstehen vollziehe sich als Gestaltwahrnehmung; darauf pocht Alfred Adler (1914h/1974a, 20). Die Wahrnehmung selbst sei ein schöpferischer Akt (1912e/1974a, 68), ebenso das Gedächtnis (1914j/1974a, 76 f.).

Solche Äußerungen können natürlich die allgemeine psychologische Methodik nicht außer Kraft setzen. Sachgerechte Diagnostik, Einschätzung struktureller Defizite und eine der strukturellen Störung angepasste Therapieform sind die Voraussetzung einer gelingenden Therapie. Aber die Frage nach dem subjektiven Erleben fügt der Diagnostik eine neue Dimension hinzu, wie auch in den Fallberichten Fonagys zu erkennen ist: die Erweiterung der Blickrichtung von dem Entwicklungsstand der Funktionen auf das *Wie* des Erlebens.

Die Individualpsychologie »erfordert ein streng individualisierendes Vorgehen und ist deshalb Verallgemeinerungen nicht geneigt« (Adler 1914h/1974a, 23). Adlers Enttäuschung darüber, dass sein individualisierender Ansatz nicht verstanden wurde, klingt gelegentlich in polemischen Formulierungen durch: »Wer nur das Allgemeine der individualpsychologischen Wissenschaft kennt, aber, wie es mir die Regel bei meinen voreiligen Kritikern zu sein scheint, das Kunstwerk der Praxis, die Arbeit am Einmaligen nicht einmal ahnt, kommt niemals von dem Wahn los, als könnte er da mitreden« (1931h/1982b, 117). »Das Allgemeine der individualpsychologischen Wissenschaft« sind zum Beispiel die bekannten Erklärungsprinzipien Adlers: der Mangel als Ausgangslage, die überfordernde Situation als Auslöser, die Belastung in der Kindheit, die zögernde Attitüde, der Minderwertigkeitskomplex, das Streben nach Überwindung, das fik-

tive Ziel der Überlegenheit. Es mag sogar für manchen Individualpsychologen überraschend sein, dass diese adlerschen Leitbegriffe nur zu einer »allgemeinen Diagnose« (ebd. 118–120) führen. Wie aber sieht dann das »individualisierende Vorgehen« aus, »das Kunstwerk der Praxis, die Arbeit am Einmaligen« (ebd. 117)?

Es ist keineswegs bloß metaphorisch, dass Adler die Erforschung des Einmaligen, die Praxis der Individualpsychologie als »Kunstwerk« bezeichnet (vgl. z. B. 1914h/1974a, 20; 1914k/1974a, 119; 1918c/1974a, 281, 288, 290). Da der individuelle Mensch zum Teil auch Schöpfer seiner Persönlichkeit ist, betrachtet ihn Adler als »Künstler und Kunstwerk zugleich« (1926k/1982a, 136; 1926x/1982a, 174 [Symptom als Kunstwerk]). Deshalb hat die Psychotherapie etwas von der Kunstbetrachtung, in der es darum geht, sowohl den Künstler als auch das Kunstwerk zu verstehen. Hierin kommt zum Ausdruck, dass Adler für die individualpsychologische Psychotherapie Erkenntnisprinzipien geltend macht, die auch für die Ästhetik wesentlich sind, ja sogar der ästhetischen Urteilskraft entsprechen. »Auch Kunstwerke sind Einzelne« (Henrich 1979, 182). Meine individuelle Identität zeitigt sich in der Lebensgestalt und kann darum besser durch meine Biografie, durch Kindheitserlebnisse, Träume und Alltagsszenen als durch meine unveränderlichen Kennzeichen oder meine soziale Rolle erfasst werden. Ich bin die Geschichte, die ich von mir erzähle (Hillman 1986; Lübke 1979). Das Charakteristische dieser Sichtweise ist die Gestaltwahrnehmung. Darum kann die Individualpsychologie den einzelnen Menschen nur adäquat erfassen, wenn die Detailanalyse in die Ganzheitsbetrachtung mündet. Der einzelne Mensch ist Gestalt in Bewegung. Darum erwirbt man Verständnis und Einsicht in das Individuelle am besten durch »künstlerische Versenkung, durch intuitive Einfühlung in das Wesen des Patienten« (Adler 1913a/1974a, 58). *Motivations-Analyse* ist Erfassen der *Lebensbewegung*, Motivationstherapie geht von der »Mit-Bewegung« (Heisterkamp 1996) aus. Das ist der Sinn des Grundsatzes, den Adler immer wieder anführt: dass jedes einzelne psychische Phänomen ein Symbol des ganzen Lebensstils ist (1912a/1997, 27) und »dass wir in der Individualität eines Menschen seine Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft und sein Ziel wie in einem Brennpunkt sehen« (1914j/1974a, 74).

## 2. Die Selbstschöpfung des Ich

Ein großer Teil der begrifflichen Arbeit, besonders in den Schriften zwischen 1912 (»Über den nervösen Charakter«) und 1920 (»Praxis und Theorie der Individualpsychologie«), ist dem Problem des Ich gewidmet. Der Angelpunkt dieser Persönlichkeitstheorie ist die Behauptung, dass die Eigentümlichkeit jedes Menschen nur verstanden werden kann, wenn wir seine Lebensbewegung als von einem unbewussten Ziel gesteuert betrachten, und dass wir den Einzelnen nur verstehen, wenn wir sein individuelles Ziel-Mittel-Gefüge, in Adlers Begriff, seine »Finalität« verstehen. In späteren Aufsätzen bemerkt Adler explizit, dass er erst »nach langen Überlegungen und Forschungen« (1934i/1983a, 61), »mit der größten Skepsis« bewaffnet, »nur zögernd den entscheidenden Schritt« tat (1933l/1983a, 33), die zielgerichtete Einheit der Persönlichkeit als Grundlage der Psychologie des einzelnen Menschen anzuerkennen.

Das Ich formt sich selbst, »selbstschöpferisch« (Adler 1932h/1982b, 249). Die dabei mitwirkenden Bedingungen und Ursachen, organische Konstitution, somatische Prävalenzen, Behinderungen und Traumatisierungen, aber auch die prägenden sozialen und psychischen Einflüsse, die Beziehungsmodi der Eltern, die Familienatmosphäre, Bindungs- und Trennungserfahrungen, gehen in die Ich-Bildung ein, werden der Persönlichkeit als *Baumaterial* eingeformt. Dieser Gedanke Adlers erscheint mir als besonders wichtig für den Vergleich der Individualpsychologie mit den psychoanalytischen Ich- bzw. Selbstpsychologien.

Die Ausbildung des Ich setzt die Reifung und Entwicklung von organischen, psychischen und sozialen Funktionen voraus:

»Gegen Ende der Säuglingszeit, wo das Kind selbstständige, zielsichere Handlungen vollbringt, die nicht bloß auf Triebbefriedigung gerichtet sind, wo es seinen Platz in der Familie einnimmt und sich in seiner Umgebung einrichtet, besitzt es bereits Fertigkeiten, psychische Gesten und Bereitschaften. Zudem ist sein Handeln ein einheitliches geworden, und man sieht es auf dem Wege, sich einen Platz in der Welt zu erobern. Ein derartig einheitliches Handeln kann nur verstanden werden, wenn man annimmt, dass das Kind einen einheitlichen fixen Punkt außerhalb seiner selbst gefunden hat, dem es mit seinen seelischen Wachstumsenergien nachstrebt. Aus diesem Leitbild tritt anfangs insbesondere das Zärtlichkeitsbedürfnis als Teil des angeborenen Gemeinschaftsstrebens hervor, das ursprünglich die

›Bildsamkeit‹ (*Paulsen*) des Kindes fördert. Bald gesellen sich zu dieser Einstellung Bestrebungen, das Wohlgefallen, die Hilfe und die Liebe der Eltern zu finden, der Selbstständigkeit, des Trotzes und der Auflehnung« (Adler 1912a/1997, 94f.).

Es wäre interessant, diese intuitive programmatische Skizze der kindlichen Entwicklung mit den Ergebnissen der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie zu vergleichen. Es ist zu vermuten, dass die hier alltagssprachlich benannten »zielsichere[n] Handlungen«, der »Platz in der Familie«, »Fertigkeiten, psychische Gesten und Bereitschaften« in der Entwicklungspsychologie differenzierter beschrieben werden, dass aber selten gefragt wird, worin der »springende Punkt« besteht, der aus dem Konglomerat der Funktionen eine Konfiguration, aus der Ansammlung eine individuelle Gestalt macht. Für Adler ist dies ein perspektivischer Fluchtpunkt, der Sicherheit und Lebenserfolg bietet, den jeder Einzelne in einer konkreten Fiktion ausgestaltet, auf die hin er alle seine Strebungen unbewusst ausrichtet, und zwar parallel oder auch konträr zu seinen bewussten Lebenszielen.

Entscheidend für die Position Adlers ist, dass die Ich-Bildung, das heißt die Errichtung des Persönlichkeitsziels stets durch die *Formung* und Verarbeitung *des vorgegebenen psychischen Materials* geschieht. Sichtbar und objektivierbar für den Entwicklungspsychologen bleibt dieses psychische Material. Bedenkenswert für den Individualpsychologen ist, woraufhin die psychische Organisation geformt und wofür sie eingesetzt wird. Dem Ich vorgeordnet sind zum Beispiel mit Adlers Worten: Merkfähigkeit, Kraft, Aufmerksamkeit, Wollen, Affekte, Fühlen, Handeln, Traumata (Adler 1914h/1974a, 23f.); Charakter, Temperament, Liebe, Hass (Adler 1914j/1974a, 74f.). Diese Aufzählungen sind bei Adler immer pauschal. Nie lässt er sich auf eine differenzierte Definition oder gar Entwicklungsdiagnose der Funktionen ein. Heute müssten natürlich die Entwicklungsstufen des Selbst ergänzt werden. Auch die strukturellen Merkmale der Persönlichkeit und deren Störungen müssten einbezogen werden, wenn man Adlers Sichtweise akzeptieren oder falsifizieren wollte. Er sagt: Seelische und körperliche Heredität wie Umwelteinflüsse können »gleich einer Summe von Bausteinen erfasst werden, aus der bei aller Verschiedenheit derselben jede[r] in der Kindheit seinen Lebensstil aufbaut. Ähnlichkeiten, statistische Wahrscheinlichkeiten sind häufig festzustellen, Gleichheit nie« (Adler 1935I/1983a, 88).

Adlers Konzept der Ich-Entwicklung setzt das Ich von vorn-



herein in eine höhere Integrationsstufe, als es die vergleichbaren Entwicklungstheorien tun. (Dieselbe Stufung ist schon im Aufsatz über den Aggressionstrieb (Adler 1908b/1973c) postuliert, wo der »Aggressionstrieb« selbst kein biologischer Trieb ist, sondern ein die »Organtriebe« regelndes, modifizierendes und einigendes psychisches Metasystem). Die in der psychoanalytischen Entwicklungstheorie beschriebenen Stadien der Ich-Organisation (Kernberg 1988; Stern 1993; Dornes 1993; 1997; Fonagy et al. 2004) sind Vorstufen, Baumaterial für das fiktive Persönlichkeitsideal, das nach Adler das Ich formt und das dem Individuum, seiner Selbsterfahrung sowie seiner Beziehung zur Um- und Mitwelt den einmaligen, einheitlichen Stil aufprägt.

Die Funktionen des Selbst, die frühen Objektbeziehungsmodi, die Affektregulierung und die Mentalisierungsfunktion, die in der genetischen Strukturdiagnose (Arbeitskreis OPD 1996; Rudolf 2004) ermittelten Organisationsgrade des Selbst *sind nicht* der Prozess der von Adler in den Blick genommenen Ich-Bildung selbst, sondern das Material der Ich-Bildung, die »sekundären Leitlinien«, die im »Persönlichkeitsideal« als dem Einheit stiftenden »geistigen Band« konvergieren (Adler 1912a/1997, 109).

Adler: »Ein derartig einheitliches Handeln kann nur verstanden werden, wenn man annimmt, dass das Kind einen einheitlichen fixen Punkt außerhalb seiner selbst gefunden hat, dem es mit seinen seelischen Wachstumsenergien nachstrebt« (Adler 1912a/1997, 94). Das heißt: Der außerhalb des Systems liegende Konvergenzpunkt des Ich ist ein Postulat (»kann nur verstanden werden, wenn«), mit anderen Worten: eine Annahme zwar, aber doch eine Denknötwendigkeit, die als Voraussetzung des Verstehens unverzichtbar ist. Dieses Postulat, der »fixe Punkt außerhalb«, erklärt die Möglichkeit des einheitlichen Handelns. Damit ist ein Wesensmerkmal des Individuums als Subjekt angesprochen: seine immanente Transzendenz, das heißt die Intentionalität, die sich auf ein Außen richtet, ohne den Bereich der Subjektivität zu überschreiten.

### 3. Metapsychologie des Individuums bei Adler

Wir befinden uns an einem Übergangspunkt, an dem sich die konventionelle Psychologie auf eine philosophische Fundierung hin öffnet. An diesem Punkt befinden sich natürlich in je verschiedener

Weise auch Freud, Jung, Bion, die Verhaltenstherapie und alle anderen, auch wenn diese Gründungsurkunde des jeweiligen Wissenschaftsgebäudes nicht eigens bedacht wird. Am bemerkenswertesten in dieser Hinsicht scheint uns aktuell die Öffnung Daniel Sterns (2005; Eife 2004; Witte 2006) für die Phänomenologie zu sein.

Adler geht davon aus, dass die Einheit der Persönlichkeit im unbewussten Streben nach einem fiktiven Ziel der Überwindung und des Lebenserfolgs begründet sei. In verschiedenen Formulierungen wird von diesem außerhalb des Systems liegenden Bezugspunkt des Strebens in allen theoretischen Entfaltungen der Individualpsychologie gesprochen. Er heißt einmal Du-Punkt (Adler 1926k/1982a, 137). Er ist der absolute Richtpunkt im Bezugssystem Erde – Mensch (1924n/1982a, 82). Er ist die unendliche Aufgabe, welche die Menschheit lösen muss, wenn sie überleben will (1931n/1982b, 192). Er ist das letzte Ziel der Überwindung (ebd. 205). Er ist das ferne Ziel der Entwicklung einer idealen Gemeinschaft *sub specie aeternitatis* (1933b/1973a, 166 f.). In diesen Formulierungen kommt zutage, dass das Ich ebenso wie die Menschheit durch einen postulierten Fluchtpunkt gehalten ist, eine immanente Transzendenz (vgl. Adler 1933i/1983a, 26), in der beide Ziellinien, die individuelle und die humane, konvergieren. Im neurotischen Alltag jedoch wird das Strebensziel durch die gesellschaftlich anerkannten Zielbilder geformt:

»Die bildliche, analogische Art unseres Denkens bringt es mit sich, dass dieses zukünftige veränderte Bild der eigenen Person in der Gestalt des Vaters, der Mutter, eines älteren Geschwisters, des Lehrers, einer Berufsperson, eines Helden, einer Tiergestalt, eines Gottes gedacht wird. Allen diesen leitenden Gestalten ist der Zug der Größe, der Macht, des Wissens und Könnens gemeinsam, und so stellen sie samt und sonders Symbole dar für fiktive Abstraktionen. Und so wie der aus Lehm geschaffene Götze erhalten sie durch menschliche Fantasie Kraft und Leben und wirken zurück auf die Psyche, aus der sie geboren wurden« (Adler 1912a/1997, 95).

Es hängt hier alles daran, wie wir es verstehen, dass der »fixe Punkt« oder »einheitliche Lebensplan« unbewusst ist. »Das Unbewusste, das ist der Lebensstil« (Adler 1930j/1982b, 51). Diesen Satz kann man auch umkehren: Der Lebensstil, das ist das Unbewusste.

Es ist eine Täuschung, zu meinen, die Individualpsychologie vernachlässige die Arbeit am Unbewussten (ebenso Bruder-Bezzel 2004; 2005). Adler hat sich einschränkend gegen das Missverständnis des Unbewussten als eigener psychischer Entität gewandt. Aber da-

mit ist doch nicht im Geringsten die Wirkkraft des Unbewussten eingeschränkt. Entscheidend und brisant ist der Grundsatz Adlers, ob ein psychisches Phänomen bewusst sei oder unbewusst, hänge immer davon ab, ob es so oder so im Dienste des unbewussten Persönlichkeitsideals (Adler 1913h/1974a, 235 ff.), man könnte auch sagen: im Dienste des Narzissmus, besser eingesetzt werden kann. Adler setzt die Individualisierung des Bewegungsgesetzes sehr früh an, »oft schon im zweiten Lebensjahr, sicher im fünften« (Adler 1933b/1973a, 24), also in einer Zeit, in der das Kind »weder eine zureichende Sprache noch zureichende Begriffe hat. Wächst es in seinem Sinne weiter, dann wächst es in einer Bewegung, die niemals in Worte gefasst wurde, daher unangreifbar für Kritik, auch der Kritik der Erfahrung entzogen ist« (ebd. 25). Adlers Konzept läuft darauf hinaus, dass sich auch das *gesunde oder normale Ich* aus sich selbst heraus nie und nimmer reflektieren, kontrollieren, wertschätzen oder verbessern kann. Das ist natürlich eine heftige Kränkung für das moderne »aufgeklärte« Bewusstsein. Das Ich, das Adler untersucht, ist immer nur gemeinschaftsbezogener Akt, kein ontisches (falsches oder wahres oder verschüttetes) Selbst.

Das Ziel des »Persönlichkeitsideals« ist nicht begrifflich zu fassen, es ist vielmehr, wie Adlers Hinweis auf die Körperhaltung nahelegt, vorsprachlich im »Bewegungsgesetz« des Individuums inkorporiert (siehe auch Adler 1933b/1973a, 24f.). Wir versuchen, was sich uns zeigt, in Sprache zu fassen, in ein Bild, eine Bewegung, ein Symbol. Auch das abstrakte Persönlichkeitsideal sucht Symbole, in denen es sich gestaltet. Das nächste Symbol des Ich, wie es Adler versteht, ist »Schöpfung«. Schaffen, erschaffen, gestalten *sind* das Wirken der »schöpferische[n] Kraft, die identisch ist mit dem Ich« (Adler 1932g/1982b, 238). Zu sagen, das Kind *habe* schöpferische Kraft, wäre in der Tat eine vermögenspsychologische Missdeutung Adlers (Heisterkamp 1990). Der Schaffensakt ist die Bewegung, die das Ich, als den Bewegungsstil, der es selbst ist, zur Anschauung bringt. Darum öffnen nur spontane Hervorbringungen die Zugangswege, seien es die verbale oder die nonverbale Sprache, die künstlerische Gestaltung, Mimik und Gestik oder der Traum, vor allem aber der freie Einfall im Hier und Jetzt in der spezifischen Regression der Analyse. Alle diese Produktionen sind es, welche das individuelle Bewegungsgesetz verkörpern.

Das »Persönlichkeitsideal« Adlers ist also nicht zu verwechseln mit dem Vorbild oder Ideal, nach dem einer strebt, das in einer Rolle,

einer Person, einem Bild konkretisiert wird, mit dem man sich identifizieren kann. Das Persönlichkeitsideal ist abstrakt, es ist nur der Richtpunkt, nicht die vorgestellte Konkretisierung. Die Anlehnung an Kant schimmert auch bei diesen Ausführungen durch (Adler 1912a/1997, 96 f.; 1933i/1983a, 26). Darum darf man sagen, das Persönlichkeitsideal wirke wie ein regulatives, nicht konstitutives Prinzip. So muss das abstrakte Persönlichkeitsideal sich konkretisieren und sucht Personen, Berufsrollen, Wesenseigenschaften, Ideale, in denen es sich wiederfinden kann. Es errichtet ein Selbstkonzept oder eine psychosoziale Identität. Diese ist aber (als Vorstellungsinhalt) verschieden vom spontanen Ich. Das wiederum ist nur fassbar in seinem *Lebensstil* oder Bewegungsgesetz. »Was häufig als das ›Ich‹ (Ego) bezeichnet wird, ist weiter nichts als der Stil des Individuums« (Adler 1935e/1983a, 72). Das Ich, welches die Selbstkonzepte und Beziehungen *stilisiert*, ist nicht das angestrebte Ideal noch der vorgestellte Akteur, mit dem ich mich zu identifizieren versuche, sondern es ist die (unbewusste, vorgängige) *Stilisierung* selbst, die auch noch mein konkretes Ziel, Ideal oder Selbstbild stilisiert, die aber auch jede konkrete, bewusste Zielsetzung zum Scheitern bringen und die Lebensgestalt fragmentieren und traumatisieren kann. Wenn das Ich *sich* denkt und fühlt, wenn es seine Eigenschaften, Ideale, Überzeugungen deklariert, entwirft das Persönlichkeitsideal eine Persona, eine Rolle, die denkt, fühlt, will usw. Diese Persona ist nicht das »Ich«, sondern dessen »Konkretisierung«. »Die Person trägt dann die durch ihr fiktives Ziel geforderten Charakterzüge, so wie die Charaktermaske – persona – des antiken Schauspielers zum Finale der Tragödie passen musste« (Adler 1912a/1997, 113). Die Erfahrung ist das Erfahren des Erfahrenden, sie hat weder Subjekt noch Objekt, ist aber doch je meine eigentümlich gestimmte und gerichtete Erfahrung. In dieser Fundierung aller Bewusstseinszustände des Ichs im und als »Stil«, das heißt als frühkindliche Inkorporationen, liegt eine Konzeption des Unbewussten, die außerordentlich dynamisch ist, aber die Konzeption des freudschen »dynamischen Unbewussten« als Wiederandrängen des Verdrängten tief unterschreitet. Die Implikationen dieser Wegweisung sind noch keineswegs ausgeschöpft.

## Literatur

- A. Adler, Der Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose (1908b). In: A. Adler u. C. Furtmüller (Hg.), (1973c), 53–62
- A. Adler, Zur Theorie der Halluzinationen (1912e). In: A. Adler (Hg.), (1974a), 67–73
- A. Adler, Über den nervösen Charakter (1912a). Grundzüge einer vergleichenden Individualpsychologie und Psychotherapie. Kommentierte textkritische Ausgabe, hg. v. K. H. Witte, A. Bruder-Bezzel u. R. Kühn. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997
- A. Adler, Individualpsychologische Behandlung der Neurosen (1913a). In: A. Adler (Hg.), (1974a), 48–66
- A. Adler, Zur Rolle des Unbewussten in der Neurose (1913h). In: A. Adler (Hg.), (1974a), 234–241
- A. Adler, Die Individualpsychologie, ihre Voraussetzungen und Ergebnisse (1914h). In: A. Adler (Hg.), (1974a), 19–32
- A. Adler, Kinderpsychologie und Neurosenforschung (1914j). In: A. Adler (Hg.), (1974a), 74–90
- A. Adler, Das Problem der »Distanz« (1914k). Über einen Grundcharakter der Neurose und Psychose. In: A. Adler (Hg.), (1974a), 112–119
- A. Adler, Dostojewski (1918c). In: A. Adler (Hg.), (1974a), 281–290
- A. Adler, Kritische Erwägungen über den Sinn des Lebens (1924n). In: A. Adler (Hg.), (1982a), 79–83
- A. Adler, Die Individualpsychologie als Weg zur Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis (1926k). In: A. Adler (Hg.), (1982a), 135–157
- A. Adler, Die Individualpsychologie (1926x). Ihre Bedeutung für die Behandlung der Nervosität, für die Erziehung und für die Weltanschauung. In: A. Adler (Hg.), (1982a), 169–177
- A. Adler, Nochmals – Die Einheit der Neurosen (1930j). In: A. Adler (Hg.), (1982b), 35–55
- A. Adler, Der Fall von Frau A (1931e). In: A. Adler (Hg.), (1982b), 118–148
- A. Adler, Die kriminelle Persönlichkeit und ihre Heilung (1931h). In: A. Adler (Hg.), (1982b), 106–117
- A. Adler, Symptomwahl beim Kinde (1931m). In: A. Adler (Hg.), (1982b), 173–191
- A. Adler, Individualpsychologie und Psychoanalyse (1931n). In: A. Adler (Hg.), (1982b), 192–209
- A. Adler, Persönlichkeit als geschlossene Einheit (1932g). In: A. Adler (Hg.), (1982b), 236–247
- A. Adler, Die Systematik der Individualpsychologie (1932h). In: A. Adler (Hg.), (1982b), 248–253
- A. Adler, Der Sinn des Lebens (1933b). Mit einer Einführung von W. Metzger. Frankfurt a. M.: Fischer 1973a
- A. Adler, Über den Ursprung des Strebens nach Überlegenheit und des Gemeinschaftsgefühls (1933i). In: A. Adler (Hg.), (1983a), 21–32
- A. Adler, Vor- und Nachteile des Minderwertigkeitsgefühls (1933l). In: A. Adler (Hg.), (1983a), 33–39
- A. Adler, Zur Massenpsychologie (1934i). In: A. Adler (Hg.), (1983a), 57–69
- A. Adler, Typologie der Stellungnahmen zu den Lebensproblemen (1935e). In: A. Adler (Hg.), (1983a), 70–74
- A. Adler, Vorbeugung der Neurose (1935l). In: A. Adler (Hg.), (1983a), 84–97

- A. Adler u. C. Furtmüller (Hg.), Heilen und Bilden. Ein Buch der Erziehungskunst für Ärzte und Pädagogen. Neu hg. v. W. Metzger. [Neudr. der 3. Aufl. v. 1928]. Frankfurt a. M.: Fischer 1973c
- A. Adler (Hg.), Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Vorträge zur Einführung in die Psychotherapie für Ärzte, Psychologen und Lehrer. Neu hg. v. W. Metzger. [Neudr. d. 4. Aufl. v. 1930]. Frankfurt a. M.: Fischer 1974a
- A. Adler (Hg.), Psychotherapie und Erziehung. Ausgewählte Aufsätze, Bd. I. 1919–1929. Ausgew. u. hg. v. H. L. Ansbacher und R. F. Antoch, mit einer Einführung von R. F. Antoch. Frankfurt a. M.: Fischer 1982a
- A. Adler (Hg.), Psychotherapie und Erziehung. Ausgewählte Aufsätze, Bd. II. 1930–1932. Ausgew. u. hg. v. H. L. Ansbacher und R. F. Antoch. Mit einer Einführung von R. F. Antoch. Frankfurt a. M.: Fischer 1982b
- A. Adler (Hg.), Psychotherapie und Erziehung. Ausgewählte Aufsätze, Bd. III. 1933–1937. Ausgew. u. hg. v. H. L. Ansbacher und R. F. Antoch. Mit einer Einführung von R. F. Antoch. Frankfurt a. M.: Fischer 1983a
- Arbeitskreis OPD (Hg.), Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik. Grundlagen und Manual. Bern: Huber 1996
- A. Bruder-Bezzel, Das schöpferische Unbewusste. In: A. Bruder-Bezzel u. K.-J. Bruder (Hg.), Kreativität und Determination. Studien zu Nietzsche, Freud und Adler. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004
- A. Bruder-Bezzel, Die Einheit von bewusst und unbewusst in der Theorie von Alfred Adler. In: M. B. Buchholz u. G. Gödde (Hg.), Macht und Dynamik des Unbewussten. Auseinandersetzungen in Philosophie, Medizin und Psychoanalyse. Gießen: Psycho-sozial 2005, 361–382
- M. Dornes, Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen. Frankfurt a. M.: Fischer 1993
- M. Dornes, Die frühe Kindheit. Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre. Frankfurt a. M.: Fischer 1997
- G. Eife, Augenblicke der Begegnung. Die Eröffnung einer trans-subjektiven Dimension. In: A. Gerlach, A.-M. Schlösser u. A. Springer (Hg.), Psychoanalyse des Glaubens. Gießen: Psychosozial 2004, 231–244
- P. Fonagy et al., Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta 2004
- G. Heisterkamp, Konturen einer tiefenpsychologischen Analyse originärer Lebensbewegungen. In: Zeitschrift für Individualpsychologie 15 (1990) 83–95
- G. Heisterkamp, Psychotherapie aus der Mit-Bewegung. Formen »der« Empathie. In: U. Lehmkuhl (Hg.), Heilen und Bilden – Behandeln und Beraten. Individualpsychologische Leitlinien heute. München u. Basel: Reinhardt 1996, 101–119
- D. Henrich, Identität – Begriffe, Probleme, Grenzen. In: O. Marquard u. K. Stierle (Hg.), Identität. München: Fink 1979, 134–186
- J. Hillman, Die Heilung erfinden. Zürich: Spiegel 1986
- O. F. Kernberg, Innere Welt und äußere Realität. Anwendungen der Objektbeziehungstheorie. München u. Wien: Internationale Psychoanalyse 1988
- H. Lübke, Zur Identitätspräsentationsfunktion der Historie. In: O. Marquard u. K. Stierle (Hg.), Identität. München: Fink 227–292
- G. Rudolf, Psychotherapeutische Medizin. Ein einführendes Lehrbuch auf psychodynamischer Grundlage. Stuttgart: Enke, 3. Aufl. 1996

## Karl Heinz Witte

- G. Rudolf, Strukturbezogene Psychotherapie. Leitfaden zur psychodynamischen Therapie struktureller Störungen. Stuttgart: Schattauer 2004
- D. Stern, Die Lebenserfahrung des Säuglings. Stuttgart: Klett-Cotta, 3. Aufl. 1993
- D. Stern, Der Gegenwartsmoment. Veränderungsprozesse in Psychoanalyse, Psychotherapie und Alltag. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel 2005
- K. H. Witte, Augenblick und Zeitlichkeit. In: psycho—logik. Jahrbuch für Psychotherapie, Philosophie und Kultur 1 (2006) 161–175

*Korrespondenzadresse:* Dr. Karl Heinz Witte, St.-Anna-Platz 1, 80538 München.  
E-Mail: witte@khwitte.de

## Anmerkung

- <sup>1</sup> Überarbeitete Fassung des Beitrags: G. Eife und K. H. Witte, Das Individuelle in der Individualpsychologie. In: K.-J. Bruder u. A. Bruder-Bezzel (Hg.), Individualpsychologische Psychoanalyse. Frankfurt a. M.: Lang 2006, 33–60. Mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber und des Verlags.